Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 12 (1922)

Heft: 8-11

Rubrik: Fragen und Antworten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

tags führen die Kinder Spiele und Tänze im Hölzchen auf. Daselbst erwarten neben manchen Vergnügungen für Kinder und Erwachsene auch große Bier- und Weinzelte die Gäste, um ihnen angenehme Labung zu bieten. Die Einleitung des Tänzelfestes bildet am Sonntag, 23. Juli, eine Trachtenschau, zu welcher sich bereits eine große Zahl Trachtenvereine, zum Teil mit Musikkapellen, angemeldet hat. Kaufbeuren heißt alle Festbesucher herzlich willkommen.

Zu den schweizerischen Maibräuchen (s. Schw. Vkde. 11, 29 ff.). — Eine schon ins 15. Jahrhundert fallende Erwähnung der Maibraut, die auch ein festes Bestehen dieses Brauches voraussetzt, findet sich in dem auch volkskundlich höchst interessanten Reisebuch von Hans von Waldheim.[1]) Hier lesen wir in der ungefügen Sprache des aus Halle stammenden adeligen Pilgers:

„Item, Er Hans von Emß bad mich zcu huse unde tad mir vile eren und gutes und gab mir syne hußfrawe zu eynem meyenbülen, die hatte mit ir do die von Falgkensteyn, eyns eddilmannes frawe von Friborgk" usw.

Da Hans von Waldheim diese Aufzeichnung zu „Herzogenbaden" (Baden im Aargau) machte, wo er sich vom „Donnerstag Marcelli bis zum Dienstag vigilia Petri et Pauli apostolorum", d. h. vom 2.—27. Juni in Gesellschaft des obenannten Ritters aus Freiburg i. Br. und anderer Edelleute und Geistlichen aus Schwaben, dem Aargau, Zürich offenbar vergnügte Tage machte, so geht daraus hervor, daß man in dem lebenslustigen Badeort, wenn es sein mochte, die Maienzeit bis Pfingsten (die Ankunft Waldheims fiel in die Pfingstwoche) ausdehnte und daß es zum guten Ton adeliger Gastfreundschaft gehörte, einen vornehmen Fremden etwa auch als Maienbräutigam zu erkiesen. Auch als Beitrag zum „Badeleben" ist diese Notiz merkwürdig.

Bern. H. Düby.

Fragen und Antworten.

St. Gregorius als Bauer. — Es gibt eine nordische Segensformel gegen Ratten und Mäuse, seit dem 16. Jahrhundert bekannt; der Wortlaut läßt sich etwa folgendermaßen übersetzen:

„Skt. Gregorius hat gesäet, Jungfer Maria hat gemähet,
Unser Herr Jesus Christus hat das Korn zusammengetragen.
(So gewiß und wahr soll dies Korn vor Mäusen und Ratten geschützt sein . . .)"

Dänisch; 17. Jh.:

„S. Gregorius haffuer saaed,
jomfru Maria haffuer skaaredt,
vor here J. C. haffuer det Korn sammen baaret," 2c.

Entsprechende deutsche Segen kenne ich keine. Dagegen liegt ein deutsches Legendenlied vor, mir nur in einer einzigen Version bekannt, gedruckt bei Hauffen, Gottschee S. 213; nach ihm Dänhardt, Natursagen II, 65: „Goria" pflügt, läßt aber beim Anblick einer Pilgerschar Pflug und Ochsen stehen und geht mit den Pilgern zur Messe auf den „Goriapark" (Gregoriusberg). Bei der Rückkehr sieht er seine Frömmigkeit durch ein Wunder belohnt:

Und dort do pauend [bauen, pflügen] de Engelain,
und Got der Hear, ar schanet Boize [er säet Weizen],
Maria schnaidet schon Boize noch.

---

[1]) S. Schw. Vkde. 11, 58.

Sicher ist die Legende (im Norden oder südlicher) in einen Segen verwandelt und die Pointe dementsprechend umgebogen. Ich möchte nun fragen: Kennen Sie diese Legende (oder den Segen) auch aus anderen Gegenden und wissen Sie über das Alter und den Ursprung derselben zu berichten? In den Acta Sanctorum Boll. finde ich unter den verschiedenen hl. Gregorius nichts; auch „Gregorius auf dem Stein" ist nicht zu verwerten.

Ein Hirt Goria ist mir neulich in einem Weihnachtsliede vorgekommen (Deutsche Gaue 6, 205): Der junge Goria und der alte Bastl singen wechselweise, bis der Engel erscheint. Hirt ist Gregorius auch in einem ungedruckten Segen in dem Archiv d. Hess. Vereins f. Vkde. (Vogelsberg):

Großer H Gott und Petrus [gingen] über den Rain,
da hütet Grigius [so!] das Schwein

(und klagt: meine Schweine sind krank, und empfiehlt ein Heilmittel). Wie ist das Verhältnis dieses Hirten Gr. zum Bauer Gr. zu denken?

Kopenhagen. Ferd. Ohrt.

Antwort. — Ähnliche Legenden oder Segen sind uns nicht bekannt; immerhin ist zu bedenken, daß die katholische Kirche an die 30 heilige oder selige Gregorii kennt (s. Potthast, Wegweiser durch die Geschichtswerke 2. A. Bd. II [Berlin 1896] S. 1347 ff.), daß also auch ein anderer, als die genannten, gemeint sein kann. So könnte z. B. der Schweinehirt Gr. auf den Gregorius Abbas Porcetensis (Burtscheid b. Aachen) deuten (s. Mon. Germ. Pertz, Script. XV, 2, p. 1187 ff.).

Nicht unmöglich ist es, daß der dänische Segen mit dem Kalendertag Gregorius, dem 12. März, an welchem gesät wird, zusammenhängt; vgl. A. Yermoloff, Der Landwirtschaftliche Volkskalender (Leipzig 1905) S. 138: „An Gregori muß der Bauer mit der Saat ins Feld" u. a.; Wander, Sprichwörter-Lexikon 2, 130 fg. E. H.-K.

Replik. — Daß der Segen mit dem Kalendertag in Zusammenhang steht, ist sehr wahrscheinlich. Da aber in Dänemark später gesät wird, könnte der Segen seine Heimat weiter im Süden haben. Leider fehlen jedoch Belege. Übrigens haben am 9. Mai zwei weitere Gregorii ihren Tag (Gr. v. Ostia und Gr. v. Nazianz). Nach Rantasalo, Der Ackerbau II, in F. F. Comm. Nr. 31 S. 31 werden an diesem Tag in Deutschsand die Bohnen gesät, und um Mitte Mai ist im hohen Norden (Norwegen, Finland) Säezeit für Getreide. Das trifft aber nicht für Dänemark zu. F. O.

Teuerungsvorzeichen. — Es gibt in Großhöchstetten (Kt. Bern) einen alten Aberglauben, der wie so viele nicht mehr ernst genommen, sondern mehr nur als Erinnerung weitergegeben wird. Im Hochsommer, meist im Emdgras, zeigen sich kleine braune becherförmige Pflänzchen. Im Volksmund heißen sie Hungerchächeli oder Brotchächeli. Die Samen im Becher heißen „Brötchen", und es geht die Sage, daß ein Hungerjahr eintrete, wenn die Becher leer seien.

Ist der erwähnte Aberglaube anderswo bekannt?

Bern. Ernst Schürch.

Antwort. — Es handelt sich hier um den Becherpilz (Cyathus oder Crucibulum), der in seinem Innern die sog. Peridiolen enthält, welche vom Volke „Brötchen", schweiz. „Brötli" genannt werden (Schw. Id. 5, 951, Nr. 11). Der B. heißt bei uns auch „Glückshäfeli". Zu diesem Worte be-

merkt das Idiotikon (2, 1012 fg.): „Wer auf dem Felde Glückshäfeli trifft, dem lacht an jenem Tag das Glück (Aarg.: Baderbiet). Wenn viele und mit zahlreichen „Brotkörbchen", auch „Brötli" versehene Glückshäfeli auf den Äckern stehen, wird das Brot wohlfeil und das Jahr ein gesegnetes; nur 2—3 Brötchen dagegen deuten auf teure Zeit (Kt. Bern, Luzern). Besonders die Schnitter freuen sich über das Glückshäfeli (Kt. Glarus, mittl. Thurgau, Zürich). ‚So viele Samenkörner es enthält, so viele Gulden wird heuer der Mütt Kernen gelten oder so manches Tausend Gulden ist der Acker wert, auf dem es steht. In die Schuhe gelegt, verhelfen die Brötchen zu einem glücklichen Fund' (Kt. Zürich, lt. W. Senn, Charakterbilder I. Glarus 1870. S. 110)." Auch unter „Hunger-Häfeli" (2, 1013) wird bemerkt: „Werden im Sommer die H. voll, so gibt es ein gutes, werden sie leer, ein teures Jahr. Rothenbach, Volkstümliches aus dem Kt. Bern. 1876, S. 31." Ebenfalls bei R. heißt es: „Haben die Brotkörbchen (Cyathus) auf den Stoppeläckern nur 2—3 Brötchen, so gibt es teure Zeit, haben sie 6—7, so gibt es wohlfeile Zeit." Aus dem gleichen Grund wird der Pilz in Deutschland auch „Teuerling" genannt. Auch hier gilt derselbe Aberglaube; s. das treffliche Buch von Heinr. Marzell, Die heimische Pflanzenwelt im Volsbrauch und Volksglauben (Leipzig 1922) S. 59, wo schon aus der Chemnitzer „Rockenphilosophie" angeführt wird: „So viel die Teuerlinge Körner haben, so viel wird das Korn hinfort Groschen gelten."

E. H.-K.

Betzaierle. — Ist der Redaktion über die Herkunft dieses in Zauberformeln vorkommenden Dämonennamens etwas bekannt? B.

Antwort. — Das Bet(t)zaierle ist in oberdeutschen Zauberformeln (Schmeller, Bayr. Wörterb. 1, 303; Leoprechting, Lechrain 26 [dieser ist zitiert in: Zs. f. dt. Myth. 4, 114]; Schw. Arch. f. Vkde. 13, 151; Archiv f. Religionswissensch. 12, 579 Fischer, Schwäb. Wörterb. 1,977) und sogar Pommerns (Bll. f. pomm. Vkde. 4, 148; 8, 111) bezeugt. Fischer will es auf hebräischen Ursprung zurückführen, Höfler im „Krankheitsnamenbuch" (844) auf „Zarge" [?]. Beide Etymologien befriedigen nicht. Die Segen werden wohl ursprünglich von Bettnässern gesprochen worden sein, und Bettsaier demnach nichts anderes sein als „Bettseicher"; umso mehr als diese Form allemannisch wirklich vorkommt (s. Schw. Jd. 7, 146), und im aargauischen Freiamt sogar ein „Bettsaier-Chäppeli" (Bettseicher-Kapelle) vorkommt, in dem die Bettnässer um Behebung ihres Bresten beten (s. Archiv 21, 207). E. H.-K.

Sankt Gastl. — Kennt die Red. einen „St. Gastl"? Ich habe ein Bild des Hl. in Augsburg gekauft. E. A. S.

Antwort. — Gastel ist als bayrischer Vorname in den Monumenta Boica 21, 308 (zum J. 1470) bezeugt und muß laut J. A. Schmeller, Bayer. Wörterb. 1, 954 und desselben „Mundarten Bayerns" S. 84 noch in der Neuzeit vorkommen. Ebenso im Süden Württembergs (s. Fischer, Schwäb. Wb. 3, 84). Schm. und F. leiten die Form von lat. Castulus ab. Der hl. Castulus war Märtyrer in Rom ca. 286; s. AA. SS. Boll. 26. Mart. III, 612. 613. 614. C. ist Heiliger gegen Blitz, wie seine Gattin Irene (Kerler, Patronate S. 43). E. H.-K.

Volkstänze. — Zur Einweihung unseres neuen Schulhauses gedenken wir mit dem Damenturnverein auch schweizerische Volkstänze aufzuführen. Sind solche von Ihnen schon gesammelt worden?

Wallisellen. Ernst Kölla, Lehrer.

Antwort. — Schweizerische Volkstänze sind veröffentlicht im Archiv 8, 1 ff.: A. Tobler, Der Volkstanz im Appenzellerlande; 9, 65 ff.: A. Ithen, Über Tänze im Kanton Zug; ferner von A. Tobler, Das Volkslied im Appenzellerlande (Schriften d. Ges. f. Vkde. III), S. 106 ff.; Jos. Bücheler (Schwyz), Volkstümliche Tanzweisen (s. Schw. Vkde. 2, 8; 3, 23); E. Heim, Sechs Appenzeller Volkstänze. Zürich 1913. Über den Appenzeller „Hierigtanz" s. Bernoulli im Archiv 23, 216 ff.

Kleine Notizen. — Petites Notes.

Anciennes Croyances et Coutumes de la Vallée de Joux. Tandis qu'une foule curieuse chemine parmi le vieil attirail de cuisine, les costumes solennels et les meubles sculptés du Vieux-Romainmôtier *votre chroniqueur feuillette trois, quatre manuscrits couverts de parchemin, fermés d'un cordon* qui a perdu sa couleur première, *pleins de la croyance intime des générations mortes.* Il y constate que, cent cinquante ans encore après la conquête bernoise, les *paysans du Pied du Jura chassaient le Malin esprit par l'invocation de la Saint Vierge Marie* et que des grimoires pareils au Grand Albert jouissaient encore d'une indiscutable créance. Il suffit de songer une minute aux superstitions d'aujourd'hui pour envier nos vieux pères, à qui demeuraient vivantes, malgré tout, les deux réalités essentielles de la foi: le sentiment d'un Dieu paternel et le sens profond du péché.

A la fin du dix-huitième siècle, il n'était pas que l'Angevin pour se montrer «sac à vin»: le Vaudois d'alors buvait son coup, et même un peu plus. Au temps de Boileau, il tenait déjà le pot; encore fallait-il l'empêcher d'aller au delà. Pour ce, le «Réceptuaire» que je feuillete donne deux conseils utiles, qui valent certainement les panacées anglo-saxonnes postées à la quatrième page des journaux.

Pour *empêcher quelqu'un de s'enivrer,* prenez six ou sept noyaux de pêches et les mangez avant que de boire. Ou bien des choux préparés à l'huile d'olive.

«*Pour faire haïr à quelqu'un* le vin, faites mourir *trois anguilles* dans un tiers de pot de vin et faites prendre à celui que vous voudrez qu'il haïsse le vin.»

«*Pour voir presque aussi clair* de nuit que de jour, lavez vos yeux avec du sang de chauve-souris.» (La Compagnie des Forces de Joux et la Société protectrice des animaux ne manqueront pas de vous conseiller un plus sûr moyen de voir clair la nuit.)

Nos ancêtres de 1672 disposaient d'une recette intéressante pour *assembler toutes les puces d'une chambre en un seul lieu.* Il suffisait d'oindre un bâton de *graisse* de *hérisson* et de la planter au lieu choisi. Toutes les puces du voisinage ne manquaient pas de s'y assembler.

Pour ne pas se lasser en chemin, il convenait de mettre dans ses souliers et d'emporter avec soi du *cyprès* et de la *verveine.* Au temps où l'on marchait encore, le conseil avait du bon.